Das grosse Äh-äh

Autor(en): **Weigel, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

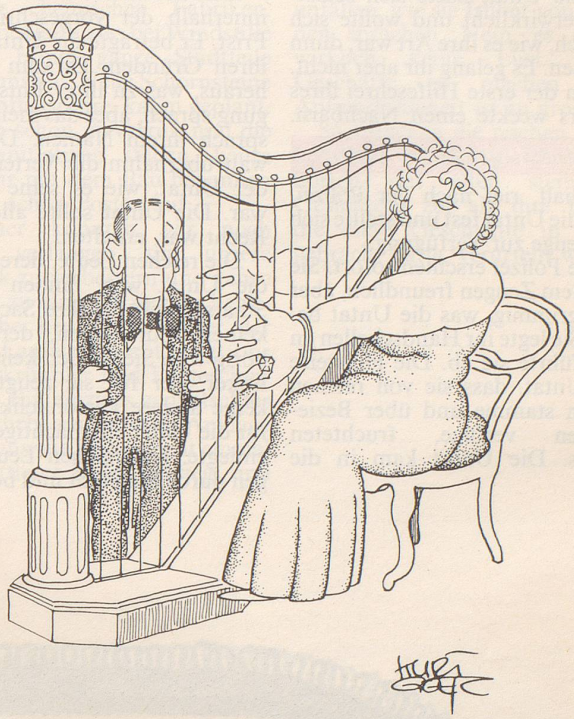
Das grosse Äh-äh

Seit einer Woche kann ich nicht mehr ungetrübt Radio hören und fernsehen, wenn nicht Musik auf dem Programm ist oder professionelle Sprecher am Werk sind, welche allerdings meist Texte ablesen, im Radio ganz legal, im Fernsehen mittels gewisser Behelfe, die nur von Fachleuten agnoszierbar sind.
Kurz vorher hatte ich die angenehme Aufgabe, Schauspielschüler im Vortragen lyrischer Texte zu unterwei-

Von Hans Weigel

sen, und nötigte sie zusätzlich, die Auswahl des betreffenden Gedichts mit eigenen Worten zu begründen.
Das Vortragen von Lyrik war eher reibungslos zu erlernen. Bei der persönlich formulierten Begründung aber ergab es sich, dass jede und jeder mit «äh» oder mit «also» oder mit beidem, kombiniert, anfing, ehe er zu reden begann.
Diese Unart konnte ich meinen Schülerinnen und Schülern bald abgewöhnen; aber was ist ein rundes Dutzend künftiger Mimen gegen ein ganzes Volk?!
In der Klasse haben wir inzwischen ein heiter geblödeltes «äh»-Spiel entwickelt. Aber als ich neulich Zeuge einer Kultursendung wurde, kam mir zum Bewusstsein, dass die Diskutanten, unbewusst, in unglaublicher Manier dieses «äh-Spiel» spielten.
Man wird es mir nicht glauben, aber es begab sich ungefähr wie folgt: «Äh die Baugeschichte äh der äh Ringstrasse ist äh gekennzeichnet äh von der äh Persönlichkeit äh Otto Wagners und den äh manieristischen Repräsentativbauten äh Heinrich von Ferstels und äh Theophil Hansens und äh.»
Ich finde es grossartig, wenn Menschen, die etwas zu sagen haben, dies im Fluss ihrer Gedanken quasi mitschreiben, wenn es nicht auswendig gelernt ist und nicht abgelesen. Erfahrungsgemäss folgt man Gedankengängen weit besser, wenn sie nicht mechanisch abgeliefert werden. Es ist ja auch das Geheimnis der Schauspielkunst, dass die darzustellenden Menschen nicht merkbar auswendig gelernte Texte sprechen, sondern tun, als fielen ihnen die Worte unmittelbar im Augenblick ein. In schlecht inszenierten Aufführungen hört man auch immer wieder die Unsicherheitssymptome «also» oder «no» und die Verlegenheitslaute «äh-äh».
Meine Erfahrungen im Konservatorium haben ergeben, dass man es beim «äh-äh» nicht mit einem schwierigen, unlösbaren Problem zu tun hat, sondern nur mit einer Unart, die durch geringe Mühe zu tilgen wäre. Das Heilmittel ist so naheliegend wie einfach. Es heisst *Pause.* Wer nicht im besten Einvernehmen mit seinem Vokabular ist, wer Inhalte durch die freie Rede zu «transportieren» hat, wie man heute so gern sagt, der kann es sich, glaube ich, mit geringer Mühe angewöhnen, statt «Ich äh halte das äh für einen äh krassen äh Widerspruch» zu sagen: «Ich – halte das – für einen – krassen – Widerspruch.»
Ich habe inzwischen eine Stunde lang Radio gehört. Ich konnte sehr deutlich zwischen professionellen Sprechern – nicht nur Rundfunk-Angehörigen – und Äh-äh-Stammlern unterscheiden. Ich möchte die Letztgenannten herzlich bitten, in sich zu gehen und dortselbst einen Anti-äh-äh-Feldzug einzuleiten.

ER GOETZ LICHE MUSIK



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.

Apropos Politik

Vor Jahrzehnten hat in Basel eine kantonale Volksabstimmung darüber stattgefunden, ob der 1. Mai oder der 1. August als öffentlicher Feiertag gelten solle.
Selbst kleine Herrensöhnchen bearbeiteten ihre freisinnigen Väter, für den 1. Mai zu stimmen (der dann auch feierlich gewählt wurde).
Der 1. August fällt ja ohnehin immer in die Sommerferien ... *Boris*

Äther-Blüten

Aus dem «Flohmarkt» von SWF 3 gepflückt: «Die Natur ergreift immer die Partei des versteckten Fehlers.» *Ohohr*

Fegefeuer

Eine rabiate feministische Sprachforscherin kam in *die* (beachte: die) Hölle.
«Verzeihung», sagte der Teufel, «*der* Himmel war Madame ja nicht zuzumuten!» *Boris*

Zwei Schriftsteller tauschen Erfahrungen aus. Meint der eine: «Wenn ich bis spät in die Nacht schreibe, kann ich nicht einschlafen.» Rät der andere: «Dann lies doch einfach deine Texte nochmal durch!»

●

Kommt der berühmte Zitherspieler nach zwei Stunden bibbernd aus dem Kühlhaus und sagt: «Meinetwegen kann jetzt die Vorstellung beginnen, ich fühle mich so richtig in Form!»

●

Der junge angehende Sänger fragt den Musikprofessor skeptisch: «Und Sie sind wirklich davon überzeugt, dass ich mit meiner Stimme etwas erreichen kann?»
«Ganz sicher – bei einem Überfall oder Feuer zum Beispiel wird sie Ihnen sehr nützlich sein!»

●